

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 8 (1894)

189 (16.8.1894)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-217274](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-217274)

Norddeutsches Volksblatt.

Organ für Vertretung der Interessen
des werththätigen Volkes.

Redaktion und Expedition: Bant, Adolphstraße Nr. 1.

Inseraten-Nachnahme für die laufende Nummer bis spätestens Mittags 1 Uhr. Größere Inserate werden früher erbeten.

Erstausgabe täglich
mit Ausnahme der Tage nach Sonn-
und gesetzlichen Feiertagen.
Jahrespreis die vierspaltige Seite 10 Mk.
bei Wiederholungen halbt.
Wohltätigkeitsliste Nr. 4896.

Abonnement
bei Vorauszahlung frei in's Haus:
vierteljährlich . . . 2.10 Mk.
für 3 Monate . . . 1.40 "
für 1 Monat . . . 0.70 "
incl. Postgebühren.

Nr. 189.

Bant, Donnerstag den 16. August 1894.

8. Jahrgang.

Deutsch-freisinnige Wiße und deutsch-freisinniger Papagei.

Der Rare'er „Gemeinnützig“ brachte in seiner gestrigen Nummer einen Leitartikel mit der Ueberschrift: „Das Durchschnittseinkommen der Bevölkerung“. In diesem Artikel wird nachgewiesen, daß das Durchschnittseinkommen für jede Person in Preußen, die ein selbständiges Einkommen bezieht, 932 Mk. beträgt. Daran wäre nun nichts auffälliges. Der „Gem.“ beruht aber dieses statistische Rechenexempel und seine Lösung, um die Sozialdemokratie damit zu bekämpfen. Das Blatt wiederholt damit nur das Richters'che Kunststückchen vom Jahre 1890, das unter dem Titel „Sozialdemokratische Irrlehren“ in einem Büchelchen resp. Zeitungsartikel enthalten war, deren Verfasser Eugen Richter ist, und das, wie der „Gem.“ sagt, viel Aufsehen gemacht und unter den Sozialdemokraten viel Aergeris hervorgerufen haben soll.

Auffehen mag das Büchelchen bei den denkfaulen Wählerern erregt haben; Aergeris hat das Richters'che Trus (Nachwerk) bei den Sozialdemokraten jedoch nicht erregt, was der Artikel des „Gem.“ jetzt ebenwomöglich fertig bringt. Im Gegentheil; uns wenigstens hat der Artikel große Freude bereitet, weil er einmal wiederum zeigt, daß die Redaktion des „Gem.“ die Grundzüge der Sozialdemokratie nicht begreift, ebenwomöglich wie ihr Meister Eugen Richter, und zweitens, weil wir den „Gem.“ wieder erwidern können, wie er das geistige Eigentum eines Anderen, und zwar das seines Herrn und Meisters Eugen Richter, für sein eigenes Erzeugnis ausgibt. Der Artikel ist also nur Plagiat und die Redaktion des „Gem.“, die sich so gern mit den demokratischen Führern der Frankfurterer schmeichelt, weiter nichts, als der Papagei des manchesterlichen Irrlehrenmannes.

Dieser Herr Eugen Richter in seiner „Freisinnigen Zeitung“ ist es also, der zum zweiten Mal das Durchschnittseinkommen der preussischen Bevölkerung benutzt, um die Sozialdemokratie todzuschlagen, das erfahren wir aus dem „Vorwärts“, der in seiner gestrigen Nummer darob mit der „Freis.“ bzw. ihrem spiritus rector polemisiert. Wir können daher den Lehrling in Bant, der die Waffen seines Meisters noch immer so ungeschickt handhabt, bei Seite lassen und uns dem Kampfe zwischen „Vorwärts“ und Richter zuwenden. Leider ist es des Raumes halber nicht möglich, den Richterschen Artikel zum Abdruck zu bringen, doch ist aus der Antwort des „Vorwärts“, die wir im folgenden zum Abdruck bringen, ersichtlich, was Herr Eugen Richter will.

Der „Vorwärts“ schreibt:
Der große Eugen wird sich wohl am letzten Sonntag mit hochgeschwellter Brust zu Bett gelegt haben. Hatte er doch ein großes, schönes Tagewerk hinter sich;

hatte er doch — zum wievielten Male? — die Sozialdemokratie mausetodt geschlagen.

Bezagte Helldemut hatte er durch den Leitartikel in der Sonntagsnummer seiner „Freisinnigen Zeitung“ vollführt. Dieser Artikel, der seinem wesentlichen Inhalte nach bereits vor vier Jahren schon einmal unter dem omnibösen Titel „Sozialdemokratische Irrlehren“ Eugens Volksblatt schmückte, trägt heute die mehr nüchternere Ueberschrift „Das Durchschnittseinkommen der Bevölkerung“.

Es wird da aus den Ergebnissen der preussischen Einkommensteuer, unter Zuhilfenahme von Schätzungen, berechnet, daß es in Preußen rund 10 368 000 physische Personen giebt, welche als Träger eines selbständigen Einkommens angesehen werden können, und daß diese ein Gesamteinkommen von 9670 Millionen Mark beziehen. Durch ein einfaches Divisionsrechenexempel ergibt sich dann, daß auf jeden einzelnen selbständigen Preußen nur ein Durchschnittseinkommen von 932 Mark jährlich entfällt, und daß davon, wenn man noch die 400 Millionen Mark direkter Staats- und Kommunalsteuer abzieht, nur gegen 900 Mark übrig bleiben.

Gegen die Richtigkeit dieser Berechnung haben wir hier nichts einzuwenden. Wir geben Herrn Richter sogar zu — er wird darüber vielleicht überrascht sein — daß er eher zu hoch als zu niedrig geschätzt hat. Wir sind Herrn Richter für seine Berechnung sogar sehr dankbar. Zeigt sie doch wieder, wie sehr wir mit unseren Anklagen gegen die heutige Wirtschaftsordnung im Recht sind, eine Wirtschaftsordnung, welche es trotz ihrer Millionen-einkommen nicht fertig bringt, das Durchschnittseinkommen über 900 Mk. zu erheben. Wie elend, wie entsetzlich elend muß es da den großen Massen gehen, für die das Durchschnittseinkommen von 900 Mk. etwas Unerreichbares ist, denen gegenüber diejenigen, welche das schätzbare Durchschnittseinkommen von 900 Mk. beziehen, ein wahres Schwelgerdasein führen können. Eine solche Wirtschaftsordnung ist wirklich werth, so schnell wie möglich beseitigt zu werden.

Nun verlangen wir ja von Herrn Richter durchaus nicht, daß er aus seiner Berechnung dieselben Schlußfolgerungen ziehen sollte, wie wir sie ziehen. So unbedenklich sind wir nicht. Wir wissen, daß Herr Richter, dessen politisches Verständnis und Gesichtsmaß ja sonst sehr anerkennen, in dieser Beziehung unbedinglich Schenkklappen vor den Augen hat. Aber Herr Richter hätte sich wenigstens mit der Festhaltung der Thatsache begnügen können, die ja an sich, in rein statistischer Beziehung, schon recht interessant ist.

Aber nein! die Rage läßt das Maulen nicht. Es figelt Herrn Richter, die Ausgabensumme auf die Sozialdemokratie zu ziehen und ihr eins auszuwicheln.

Er orakelt also: In der sozialdemokratischen Welt-

ordnung, die aus dem Gesamterlös jedem eine gleiche Jahresportion zum Lebensgenuss zuweisen will, würde diese Jahresportion nur einen Werth von 900 Mk. haben für alle diejenigen, welche jetzt ein selbständiges Einkommen beziehen. Die sozialdemokratischen Arbeiter in den Großstädten, den Hauptorten der Sozialdemokratie, würden danach durchweg also ein geringeres Einkommen beziehen, als heute unter dem „Ausbeutungssystem“. Und deshalb, ihr großstädtischen Arbeiter — wenn er das nicht ausdrücklich sagt, so meint er es doch — verlaßt das Lager der thörichten Sozialdemokraten und folgt der Fahne des alleinigmachenden deutschen Freisinn.

Beruhigen Sie sich, Herr Richter, das sind Phantastengebilde. Die sozialdemokratischen Arbeiter werden bleiben, wo sie sich befinden und wo sie sich sehr wohl fühlen. Und die wenigen Arbeiter, die heute noch ihrer verletzten Fahne folgen, werden sie auch über kurz oder lang verlassen, wenn Sie ihnen auch zehnmal vorrednen, daß sie die entsetzliche Gefahr laufen, mit einer Jahresportion von 900 Mk. abgesetzt zu werden.

Aber nach Herrn Richters und seiner Gefolgschaft Meinung würde es noch viel schlimmer kommen. Ein Durchschnittseinkommen von 900 Mk. ist für ihn etwas so Großartiges, daß das nur in der heutigen Wirtschaftsordnung erreicht werden kann mit ihrem berühmten „Eigenthum der Einzelnen an der Produktivität“. In der sozialdemokratischen Wirtschaftsordnung, wo dieses Eigenthum durch allgemeine „Schablonen und Kontrollen“ ersetzt werden soll, muß Arbeit und Betrieb weniger produktiv werden, muß also — o Graus — das Durchschnittseinkommen noch tiefer sinken. Denn wenn die Sozialdemokraten behaupten, daß in ihrer Wirtschaftsordnung durch die Organisation der gesammten Produktion und Konsumtion mit demselben Aufwand von Kapital und Arbeit eine weit größere Menge von Produkten erzeugt werden könnten, so ist diese Behauptung beweislos hingestellt und beruht auf Trugschlüssen.

Natürlich! denn wenn Herr Richter die Richtigkeit unserer Beweise und Schlüsse zugeben wollte, dann wäre er ja überflüssig. Es kann nun heute hier nicht unsere Aufgabe sein, Herrn Richter zum Jo und Jo vielen Male nachzuweisen, daß unsere Beweise und Schlüsse in der That richtig sind. Nur andeutungsweise seien hier einige Punkte hervorgehoben:

Die große Menge von Arbeit und Kapital, die heute ganz nutzlos dadurch vergeudet wird, daß in der bestehenden armsüchtigen Produktionsweise immer ein erheblicher Theil der Produktion in falscher Richtung bewegt, würden durch die rationelle Organisation der sozialdemokratischen Wirtschaftsordnung einer wirklich produktiven Verwendung zugeführt werden. Bei dieser rationellen Organisation würden die großartigen Hilfsmittel, die uns Wissenschaft

Meister Timpe.

Sozialer Roman von Max Kreyer.

32. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Der kluge Geschäftsmann Ferdinand Friedrich Urban hätte keine Weiterführung bestehen müssen, um nicht zu bald das Strebertum in dem angehenden Kaufmann zu entdecken. Aus manchem gemüthlichen Einfall, den Franz im Comptoir bekam, sprach so viel gesunder Menschenverstand, daß der Fabrikant mit der Zeit vor dem jungen Mann eine gewisse Achtung bekommen hatte, die noch dadurch gesteigert wurde, daß Franz an guten Manieren und Bildung den meisten seiner Kollegen weit überlegen war. Und nicht zuletzt fühlte er sich durch die häßliche Erscheinung Timpe junior geheselt. Mit wenig Worten: es war ein gewisses instinktives Gefühl der Zusammengehörigkeit, das den kleinen Chef und seinen in die Höhe geschossenen Lehrling leitete, bei jeder Gelegenheit ihre Weisheit auszutauschen und wie zwei Menschen zu verkehren, deren Zuneigung den Unterschied der Jahre und den Abstand ihrer sozialen Stellung vergessen macht.

So war es denn erklärlich, wenn Urban Franzens Eintreten mit einem kleinen Antillerleier von Worten begrüßte, das hauptsächlich darauf hinauszielte, aus dem jungen Manne eine gemüthliche Person zu machen. Das rothleibene Taschentuch wie eine Blagge in der Hand schwingend, eilte er ihm sofort entgegen, nahm ihn unter den Arm und schritt auf die fremden Herrschaften zu, um ihn vorzustellen. Und Franz, der diese Auszeichnung zu schätzen wußte und dadurch nicht gerührt wurde, verbeugte sich vor den Damen sehr galant, lächelte verbindlich und küßte der Frau vom Hause die Hand. Indem er wieder zurückkehrte und sich emporgereckt hatte, betrachtete er sofort die Spitzen seiner glattgebundenen Hand-

schuhe und gab sich die möglichste Mühe, mit einer Augenverrenkung die Widerspiegelung seines eigenen Lächels in einem Kristallrahmen zu erblicken, der hinter ihm das Bild des Abends zurückstrahlte.

Sämmtliche Anwesende saßen zerstreut in dem großen Salon umher; die jungen Leute etwas entfernt in den äußersten Ecken und die älteren im Halbkreis um Frau Urban. Die, ganz in schwarze Seide gekleidet, äußerte imponierend sich ausnahmslos. Zu ihrer Rechten stehend, in eine bauschige blaßrothe Robe gehüllt, die den Leibnahl förmlich vergrub, machte sich Frau Kamm, die Gattin des Dachpappenfabrikanten in der Köpferstraße bemerkbar. Ihr auffallend kleines Gesicht zeigte so gesunde reiche Wangen, daß man es erst mit einiger Mühe aus dem Gewirr von gleichfarbigen Spitzen und Büschelchen heraus erkennen konnte. Wenn sie sprach, lächelte sie nur, so daß die meisten ihrer Worte verloren gingen und sie aus alter Angewohnheit, ohne daß sie gesagt wurde, jeden Satz dreimal wiederholte. Der große, mit Aehren besetzte Kissenfächer bewegte sich schwebend wie ein Riesenschmetterling auf und ab, wobei in den weiten Karmel ein sehr köderner Unterarm sich zeigte, der den stillen Kammmer ihres Gemüthes bildete. Dieser selbst, ein hagerer, langer Herr, der, bevor er in das Gespräch sich mischte, seine Frau ausreden ließ, stand hinter ihr, auf die hohe Lehne eines geschmückten Stuhles geküßt, und nicht sehr verbindlich nach jedem Worte, das Frau Urban zu ihm sprach, so daß auf die Dauer die Neugiertheit mit einem richtigen Späßvogel des Berliner Weinhandels nicht ausgeföhren bleiben konnte. Er hielt sich äußerst zurück und wagte selten eine eigene Meinung. Eingemüthet behaupteten, diese Neutralität hinge mit der Thatsache zusammen, daß Frau Kirchberg, gemiedene Frau Urban, eine erste Hypothek auf seinem Grundstück besaß, deren Räumigung jeden Tag erfolgen könnte.

Außerdem gehörten zu diesem Circle noch drei andere Ehepaare: ein sehr vermögendes Weingroßhändler nebst Frau, dem man sein Gewerbe sehr deutlich an der Nase ansah, und welcher bei jeder neuen Zusammenkunft die beilige Versicherung bereit hatte, daß Paris, wo er einige Jahre gelebt hatte, unbestreitbar die großartigste Stadt der Welt sei; ein korpulerter, sehr für Kraft schätzender Rentier mit einer Gattin, die in Verzückung gerieth, wenn ihr Mann sprach, und ein reicher Tuchhändler aus der Königsstadt, dessen viel jüngere Gekühnte ihm an Bildung weit überlegen war, und daher jeden günstigen Moment benutzte, bei austretenden Gesprächen für ihren Mann das Wort zu ergreifen. Dieser gab dann den Kampf sehr bald auf und zog sich in eine stille Ecke zurück, wo er in Gesellschaft des Weingroßhändlers über die Verfallschancen des edlen Lebens saßes das Todesurtheil fällte und ein Glas nach dem andern leerte. Der letztere glaubte dann den Augenblick gekommen, der eine Ueberschneidung seines Veisecourantes nachwendig machte. Der Tuchhändler versprach zu bestellen, es aber niemals. Er besaß bereits eine ganze Kollection derselben Karten. „Soll ich einmal meiner Frau imponiren und eine Rede halten?“ sagte er dann in selbiger Stimmung. — „Thun Sie es lieber nicht.“ Die Wirkung dieses Weines, der die größtentheils in enger Beziehung zu der älteren stand, Frederica Therese Kamm, die intime Freundin Emma's, fliegte an solchen Abenden gesprächiger zu sein und den jungen Männern gegenüber viel von ihrer Schüchternheit zu verlieren.

(Fortsetzung folgt.)

und damit bitter, natürlich in viel ausgeprägterem Maße zur praktischen Anwendung gelangen können, als heute. Der überall konsequent durchgeführte Großbetrieb würde mit seinen ganz außerordentlichen Produktionsvorteilen den Ertrag vervielfachen. Die Menschen, die heute im Kampfe aller gegen alle stehen und durch die wüthendste Konkurrenz die Produktionsfähigkeit des Nebenmenschen zu fördern suchen, würden sich im Zukunftsstaat alle in die Hände arbeiten, da sie dann alle das gleiche Interesse hätten, und würden die Produktivität so bedeutend erhöhen. Eine große Masse von Arbeitern, die in der bestehenden Wirtschaftsordnung für „produktiv“ galten, würde in der sozialistischen Wirtschaftsordnung durchaus unproduktiv und überflüssig sein und würde daher ganz untergehen, während die bisher in diesen Arbeiten verbrauchten Produktionskräfte einer vernünftigen Verwendung zugeführt werden könnten. Hierher gehört vor allem all diejenige Arbeit, deren Zweck es ist, den Absatz auf Kosten der Konkurrenz zu erhöhen, aber unter anderen auch das gesammte Kriegshandwerk, die Thätigkeit der politischen Polizei mit ihren Anhängseln und — was dem Vater der Spar-Kasse wohl am meisten betruben erscheinen wird — auch das Rouponabschneiden.

Diese Punkte genügen wohl, um jedem Unbefangenen zu Gemüthe zu führen, daß in der sozialdemokratischen Wirtschaftsordnung in der That mit demselben Quantum Kapital und Arbeit sehr viel mehr produziert werden würde, als in der heutigen Wirtschaftsordnung. Aber noch mehr! Im Zukunftsstaate wird nicht nur das gleiche Quantum Kapital und Arbeit zur Produktion benutzt werden, sondern ein weit größeres Quantum: nämlich alles Kapital und alle Arbeit. Das ist heute keineswegs der Fall. Es ist gerade der größte Fluch der heutigen Wirtschaftsordnung, daß sie gar nicht im Stande ist, alles vorhandene Kapital und alle vorhandene Arbeitskraft bei der Produktion zu beschäftigen. Das stetig wachsende Heer der Arbeitslosen ist ja das gräßliche Wahrzeichen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung, das ihr schließlich zum Grabdenkmal werden muß.

Damit ist's wohl für Jeden, der sehen und hören will, genug. —

Seltzam! Auch in der bürgerlichen Presse gilt es doch noch für anständig, daß man nur über eine Sache schreiben soll, von der man etwas versteht, die man begriffen hat. Aber fast immer und überall macht die Sozialdemokratie eine Ausnahme von dieser Regel. Ueber sie schreiben und reden allenthalben die Stützen der gottgewollten Gesellschaftsordnung, ohne auch nur ihre Grundzüge begriffen zu haben.

Uebrigens ist das gar nicht verwunderlich, denn wir haben gar keine Gegner, die uns begriffen haben. Wer uns wirklich begriffen hat, gehört auch zu uns, wenn der Egoismus noch nicht alles menschliche Fühlen in ihm überwuchert hat.

Politische Rundschau

Bant, den 15. August.

— Die Einberufung des Reichstages im Oktober ist, wie nach bürgerlichen Blättern eine parlamentarische Korrespondenz bestätigt, wirklich geplant gewesen und zwar in das neue Reichstagsgebäude. Diese Absicht sei allernuestens ausgegeben, weil bis Mitte Oktober die Arbeiten am Reichstagsgebäude schlechterdings nicht so weit vollendet werden könnten, daß mit der Eröffnung der Session auch die Eröffnung des neuen Reichstagsgebäudes sich ermöglichen ließe. Die Session werde demnach erst in der zweiten Hälfte des November beginnen.

— Nach ein Reichstagsitz ist erledigt, schreibt der „Vorwärts“, Da die Wahl des Vertreters für Bantau im Reichstage, des bekannten ungeschicklichen Sozialisten-töbters und Demovikars Dr. Wisler nach den geschehenen Erhebungen seitens der Wahlprüfungskommission des Reichstages für unglücklich erklärt werden mußte, hat der ultramontane Abgeordnete, wie der „Voss. Ztg.“ telegraphirt wurde, sich zur Niederlegung seines Mandats entschlossen. Wisler erhielt am 15. Juni 1893 6712 Stimmen, sein Kampfgegner, ein Bauernbändler, 6024 und der sozialdemokratische Kandidat 634 Stimmen.

— Zum Berliner Bierbojott. Der Berliner Brauerring verurteilt es nunmehr auch mit der Einschüchterung der Brauereien, welche bojottirtes Bier liefern und bringt damit die beste Widerlegung der fortgesetzt von seiner Seite kolportirten Behauptung, daß der Bojott unwirksam sei. Der „Vorwärts“ veröffentlicht folgendes Schreiben:

Berlin, den 3. August 1894.

Herrn
Brauerei-Besitzer Fr. Reichenron
Charlottenburg.

In meiner Eigenschaft als Vorsitzender des Vorstandes des Verbandes Berliner Brauereien und im Auftrage dieses letzteren überreichte ich Ihnen in der Anlage ein Verzeichnis derjenigen Gastwirthe, welchen Sie nach den vorliegenden Anzeigen der 7 bojottirten Brauereien in der Zeit vom 17. Mai bis 30. Juni c. Ihrerseits Bier geliefert haben, nachdem Sie erfahren hatten oder bei ordnungsgemäßer Erkundigung hätten wissen müssen, daß diese Gastwirthe Kunden bojottirtes Bier in dem Sinne der Verbandsbeschlüsse sind.

Ferner mache ich Sie darauf aufmerksam, daß Sie gemäß § 3 Absatz 1 der Verbandsbeschlüsse die Verpflichtung hatten, die Ihrerseits gefundene Bierlieferung an Kunden bojottirtes Bier dem Vorstande anzuzeigen; dieser Verpflichtung sind Sie bis zum heutigen Tage noch nicht nachgekommen.

Auf Grund des § 3 des Verbandsstatuts haben Sie 4 Mk. für jede Tonne bezw. 3,20 Mk. für jeden Hektol.

liter Bier, welche Sie an die Kunden der bojottirten Brauereien geliefert haben, zu zahlen, und ersuche ich Sie daher laut beifolgenden Verzeichnisses, an die

1. Brauerei Karl Grogory für 57 t 228,—
2. „ F. Hoppoldt „ 290 1/2 t 1162,—
3. „ Schultze I „ 67 t 268,—
- „ Schultze II „ 24 1/2 hl 78,80
4. Spandauerberg-Brauerei „ 217 1/2 t 871,50
5. Böhmisches Brauhaus „ 241 1/2 t 966,—
6. Vereinsbrauerei „ 249 1/2 hl 797,60
7. Schloßbrauerei Schöneb. „ 538 1/2 hl 2152,50

zu zahlen. Indem ich die Geltendmachung aller weiteren Rechte des Verbandes gegen Sie dem letzteren vorbehalte, zeichne ich

Hochachtungsvoll
Max Hoppoldt,
Vorsitzender des Vorstandes des Vereins
der Brauereien Berlins und der Umgegend
und Verbandes Berliner Brauereien.

Der „Vorwärts“ bemerkt dazu: „Also in 6 Wochen hat allein eine bojottirte Brauerei um — die Tonne zu 20 Mk. gerechnet — 33 705 Mk. den Ring geschädigt? Das freut uns. Herr Hoppoldt verlangt von Reichenron Ersatz von 6524,40 Mk. Aber Herr Hoppoldt, hat denn der Bojott auch auf das Rechtsverständnis des Rings gewirkt? Weiß der Ring wirklich nicht, daß sein Anspruch gegen Reichenron ein total unhaltbarer ist? Sollen wir dem Ring einige Reichsgerichtskennntnisse zur Verfügung stellen oder zieht er es vor, sich durch unseren Briefkasten Auskunft über die Rechtungiltigkeit von Erpressungsverträgen zu holen?“

— Der Arbeitseifer der Steuerminister hat für die Steuerzahler etwas Unheimliches. Er prophezeit ihnen immer, daß es in verhältnißmäßigem Maße auf ihren Bruttlohn abgehen ist. Mit sehr gemäßigten Gefühlen werden sie deshalb von der Nachricht Kenntnis nehmen, daß der Reichschatzsekretär Graf Posadowsky auf seinen Sommerurlaub verzichtet wird. Die Vorbereitungen der Steuer-vorlagen für die nächste Tagung des Reichstages würden noch geraume Zeit in Anspruch nehmen; dann aber würden die nicht minder schwierigen und langwierigen Arbeiter für den Etat des nächsten Jahres beginnen. Da können sich zweifellos die vielgeplagten Steuerzahler auf eine hübsche Befreiung gefaßt machen.

— Die Petition der Droschken- und Fuhrwerkbesitzer an den Reichstag, nach welcher der Reichstag gebeten wurde, Nemedur zu schaffen mit der Praxis, daß auf Grund der §§ 37 und 76 der Reichsgesetzgebung die Ortspolizeibehörde einseitig Fahrbestimmungen und Taxen für das Transportgewerbe festsetzt, ohne den beteiligten Gewerbetreibenden Gelegenheit zu geben, über die Zweckmäßigkeit und Angemessenheit der zu erlassenden Vorschriften sich zu äußern, hat Erhöhung gefunden. Auf Antrag der Petitionskommission ist die Petition der Reichsregierung zur Berücksichtigung überwiesen worden. Der zuständige preussische Minister hat dem Ansuchen der Petenten in seinem Machtbereich Folge gegeben.

— Zu der Entsendung von Kriegsschiffen nach dem Kriegsschauplatz in Korea schreibt die „Nordd. Allgem. Ztg.“: Bisher hat nur die Kreuzer „Alexandrine“, „Arcona“ und „Marie“ Befehl erhalten, sich, sobald sie seeklar sein würden, nach dem ostasiatischen Kriegsschauplatz zu begeben. Was die Meldungen von beabsichtigten weiteren Verstärkungen der ostasiatischen Flotte betrifft, so genüge es vorderhand, zu bemerken, daß augenblicklich solche zuzulassende Entsendungen noch nicht in Frage kommen und nur als eine Möglichkeit bezeichnet werden können, die sich vielleicht in einiger Zeit vermittelst.

— Der Krawall in Bielschostek scheint zu einer großen Staatstreterei Veranlassung geben zu sollen. Nach Mitteilung sächsischer Blätter werden noch immer Verhaftungen vorgenommen. In Zaborze fanden in den letzten Tagen mehrere Hausdurchsuchungen statt, wobei verschiedene Schriftstücke beschlagnahmt wurden.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 13. August. Zu Gunsten des allgemeinen Wahlrechts wurden gestern unter freiem Himmel auf der Feuerwerkswiese des Praters und in Schwabach sehr zahlreich besuchte Arbeiterveranstaltungen abgehalten. Die Ordnung wurde nicht gestört.

Veit, 13. August. In einer gestern abgehaltenen Versammlung von 5000 Tischergesellen wurde einstimmig beschlossen, von heute ab bei denjenigen Weibern, welche die Forderungen der Gesellen zurückgewiesen haben, die Arbeit einzustellen.

— Der Führer der Sozialdemokraten Ungarns, Johann Gion, Redakteur der „Volkstimme“, wurde aus Budapest gemieden und abgesehen. Die hauptstädtischen Arbeiter veranstalteten darum 30 Protestveranstaltungen.

Wien, 14. August. Ueber die hohe historisch-politische Thätigkeit schreibt die „Wiener Arbeiterztg.“, die von der österreichischen Regierung in Bosnien zu Ruß und Frommen des Kapitalismus entfaltet wird, befehlet ein Artikel der „Österreichischen Rundschau“, der das Kreiben der Großhandlungsfirma von Neopurgo und Paente und die wohlwollende Haltung der Regierung gegen diese Ausbeuter schildert. Die Firma, die für die Wäcker des Geschäftes, das Haus Rothschild nur den Namen hergegeben hat, schloß mit dem böhmisch-herzoginischen Landesbar einen Holzabkaufungsvertrag auf 10 Jahre, nunmehr auf weitere drei Jahre verlängert, der für sie einen ungeheuren Gewinn bedeutet; das Unternehmen trug in den Jahren 1887 bis 1891 rein fünf Millionen Gulden. Wie sehr aber die Regierung ihrer kulturellen Aufgabe sich bewußt ist, geht aus folgendem hervor:

„Die Firma beschäftigt in den erkaufenen Wäldungen durch längere Zeit im Jahre alljährlich mehrere tausend Wald- und Holzarbeiter aus der Monarchie. Diese Arbeiter werden von Angehörigen, beziehungsweise Agenten Rothschild's unter Vorspiegelung besonders günstiger Arbeitsverhältnisse in Krain, Kroatien u. angeworben und mit einem Reizevorschuß nach Bosnien geschickt. Da finden die behörten Leute dann, daß sie getäuscht wurden; die Arbeit gestaltet sich durch die vielfachen Hindernisse des Bodens, der Waldschäden und Beschaffenheit des böhmischen Eichenholzes überaus schwierig und langsam; nachdem der Afordern nach der Arbeit sich richtet, so schwindet auch die Aussicht auf lohnenden Verdien. Außerdem werden die behauerten Arbeiter durch die im Eigenbetrieb Rothschild's geführten Lieferungen an Lebensmitteln, geistigen Getränken u. f. w. auf das Schamloste ausgebeutet, so daß ihr larger Verdien wenig mehr als den Lebensunterhalt bietet. Daher kommt es, daß die Leute nach Ablauf der Arbeitszeit oft mit Schulden beladen und dadurch schon für das nächste Jahr an diese Sklaverei gekettet nach Hause gehen.

Die Arbeiter machen natürlich ihrer Empörung darüber in kleineren und größeren Ausstandsversuchen Luft, aber in solchen Fällen gerathen sie aus dem Regen in die Traufe. Die böhmisch-herzoginische Landesregierung hat ja genug Geldarmen, und wenn sie will, auch Soldaten, und Rothschild braucht nur anzumelden, wie viel er ihrer braucht. Die betroffenen Wäldungen werden sodann von Gendarmen umstellt, von der Außenwelt abgegeschlossen, damit keine unruhigen Elemente von Außen dazu können. Rothschild sperrt, wenn nötig, dazu auch seine Schnaps- und Lebensmittelbuden darinnen zu und — dann können die Unzufriedenen „in aller Ruhe“ freizehen! — Der letzte große Streikversuch der Neopurgischen Waldarbeiter in Bosnien fand im Spätherbst 1893 statt.“

Frankreich.

Grenoble, 14. Aug. Das Justizpolizeigericht verurtheilt ein Individuum, welches an den Ausschreitungen gegen das italienische Konsulat am 25. Juli besonders betheiligt war, zu zwei Jahren Gefängnis und zwanzig Franken, die an den Gemüthlichen gegen die Italiener theilnahmen, zu 3 Monaten bis zu 14 Tagen Gefängnis.

Paris, 14. August. Der Appellhof beschloß die Verfolgung des hochföhrlichen Organs „Intransigent“ wegen eines Artikels, durch welchen die Richter des Schourgerichts, vor welchem die 30 Anarchisten abgeurtheilt wurden, angegriffen waren. Daraus wird sich Rodofort, der bekanntlich in England sich befindet, nicht viel machen.

Belgien.

Brüssel, 14. August. Die „Patriote“ meldet, ist in Mons ein großes, Aufsehen hervorgerufenes anarchisches Verbrechen entdeckt worden. Ein Anarchist Namens Bergand hätte sich in das dortige Gerichtsgebäude eingeschlichen und der Absicht, dasselbe während der Verhandlungen mittels Dynamit in die Luft zu sprengen. Sein verdächtiges Benehmen wurde jedoch rechtzeitig bemerkt; der Anarchist wurde sofort verhaftet. Man fand neben Bomben bei ihm vor, die mit Dynamit gefüllt waren.

— Die belgischen Genossen haben beschlossen, den „Booruit“ durch Gründung einer eigenen Weberei zu erweitern. Der Center „Booruit“ besitzt schon jetzt große Webereien. Nachsopothelen, ausgebeutete Läger und Werkstätten für Bekleidungsgegenstände und Schuhwerk, betreibt einen ansehnlichen Handel mit Spezereimaaren, Rohlen und Brennmaterial, und verfügt über bedeutende, bei der händlichen Bank niedergelegte Kapitalien, ist auch Eigentümer zweier umfangreicher Grundstücke, wie Herausgeber einer Tageszeitung.

Bulgarien.

Sofia. Zu der Frage der Ausföhrnung mit Rußland, die zur Zeit durch die Blätter schwirrt, schreibt das Regierungsorgan, der „Volkfreund“: Aus den russischen Pressstimmen erhellt, daß Rußland nur die Verfürgung über die bulgarische Armee und die Befegung der Häfen Warna und Burgas anstrebe. Das Blatt fragt die Anhänger der Ausföhrnung, ob die Bulgaren Afrikaner seien, die sich dem russischen Reich verkaufen, um als Schlachthiere vor Konstantinopel geschleppt zu werden, damit der Zar über die Gebelne der Bulgaren hinweg dort einrücken könnte. Rußland, so fährt das Blatt fort, habe kein Interesse an einer Ausföhrnung und Bulgarien bedürfe derselben nicht. Die Bulgaren seien dem Sultan unterworfen und bildeten einen Theil des ottomanischen Reiches, sie hätten demgemäß völlerrechtlich nicht das Recht, Gebietstheile an Jergendwen abzutreten, noch mit Jemandem sich zu verständigen.

Amerika.

— Wie das „W. Reuter“ aus Chicago meldet, hat der Generalanwalt von Illinois die Gerichte aufgefodert, die Konfession der Pullman'schen Gesellschaft für null und nichtig zu erklären. Er sagt, die Gesellschaft sei nicht besagt, Hotels, Theater, Wasser, Gas- und elektrisch Licht-Veranlagen zu übernehmen und Häuser und Wohnungen oder das große Pullman'sche Bureau-Gebäude in Chicago zu vermieten.

Parteinachrichten.

— Der Parteitag der württembergischen Sozialdemokratie findet in diesem Jahre am 23. September in Stuttgart statt.

— Die Parteileitung im Reichstagswahlkreis Bernburg erläßt bereits die Aufforderung an die Genossen, die Vorbereitungen für die Erlegung des Dr. Friedberg zum Professor notwendig zu treffen. Der Kreis ist für die sozialdemokratische Partei sehr aussichtsreich. „Anhalter Volksblatt“ schreibt darüber: „Der Wahlkreis bietet für die Sozialdemokratie noch nicht die schlechtesten

Ausfichten, denn bei der vorjährigen Reichstagswahl war das Stimmverhältnis das folgende: Nationalliberal 13 936, sozialdemokratisch 9145, freil. Volkspartei 3730. Die sozialistischen Stimmen hatten sich seit der 1890er Wahl um weit über 3000 Stimmen vermehrt. Wenn man nun bedenkt, daß seit der letzten Wahl die Entwicklung der wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse, insbesondere die Annahme der Militärvorlage und die dadurch drohende neue Vermehrung der Steuerlast in fruchtbarer Weise die Agitation der Sozialdemokratie unterstützen, so gehen wir nicht fehl, wenn wir sagen, die sozialdemokratische Partei geht mit den allerbesten Ausfichten in diesen Wahlkampf.

Nus Stadt und Land.

Montag, 15. August. Am 20. August findet in Erfurt ein Kongress der in der Bekleidungsindustrie beschäftigten Arbeiter statt, welchem sich dann der Kongress der Schuhmacher Deutschlands und die Generalversammlung des „Vereins deutscher Schuhmacher“ anschließen. Auf dem Kongress der in der Bekleidungsindustrie beschäftigten Arbeiter wird hauptsächlich die zukünftige Form der Organisation der in Frage kommenden Branchen Gegenstand der Beratung sein. Auf dem Spezialkongress der Schuhmacher wird neben anderen Dingen der Bürger Streik, der viel Staub aufgewirbelt hat, zur Verhandlung kommen. Von Seiten der hiesigen Schuhmacher und derjenigen der umliegenden Städte ist unter Oben S. B. Bümmerle die zu allen drei Kongressen delegiert worden.

Wittelsbach, 15. August. Der Gewerbetreibende für den Regierungsbetrieb Kuch hat seinen Sitz in Ezer und macht der Regierungsbetriebsräte zur Zeit bekannt, daß die Gewerkschaften des Landes auf die Kucherei am 1. September des Monats vom 9 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends ausschließlich der Stunden des öffentlichen Betriebes schließt werden sind, um dem Publikum, insbesondere den Arbeitern Gelegenheit zu geben, mit dem Inhaber in unmittelbarem mündlichen Verkehr zu treten.

Wittelsbach, 14. August. Das „Witb. Tageblatt“ brachte in einer der letzten Nummern auch wieder einmal die Weisheit zu Tage, daß der Achtstundentag undurchführbar sei und die Arbeiter selbst dagegen seien, weil bei einer Arbeitszeitverlängerung auch der Verdienst gemindert werde. Diese Weisheit ist nun nicht auf dem Witb. der Tageblattredaktion gewachsen, sondern, sie hat sie aus ihrem Lebens- und Weisheitsborn, dem „Hannoverschen Courier“ geschöpft. Den Beweis für diese Weisheit haben diese Blätter aus England, indem sie meinen, daß die dort gemachten Erfahrungen in „unwiderleglicher Weise positiv dargelegt haben“, daß eine „generelle schablonenmäßige Erledigung der Achtstundentage in der Verhältnisse der Arbeitverhältnisse in den verschiedenen industriellen Betrieben eine unüberwindliche Barriere findet.“ So habe der Achtstundentag in den Fabriken von Lanally ganz entschieden fiasco gemacht. Dort sei bei Akkorbarbeit trotz größter Anstrengung der Arbeiter in acht Stunden nicht mehr so viel verdient worden, als früher in zehn. Die Blätter schreiben darüber: „Mit vollem Einverständnis von Arbeitgebern und Arbeitern wurde dort ein halbes Jahr lang mit achtstündiger Schicht, und zwar auf Stücklohn, gearbeitet. Obwohl nun Jeder sein Bestes that, wozu ihn außer dem Bewußtsein, um was es sich handle, auch noch die mehrseitige Beobachtung der von jedem Einzelnen zu Wege gebrachten Arbeitsleistungen anspornte, zeigte es sich doch bald, daß es für die Leute unmöglich war, in acht Stunden so viel zu schaffen, als früher in zehn und mehr. Trotz aller Anstrengung brachte jede Woche ein fortwährendes Verdienstmanko, so daß schließlich die Arbeiter einmütig um die Rückkehr zu dem alten System petitiō miterunt. Das geschah, und seitdem ist die volle Zufriedenheit wieder vorhanden, da die Arbeiter durch eigenen Schaden erkannt haben, daß die Achtstundenschicht für sie in wirtschaftlicher Hinsicht ruinös wäre.“ — So die weisen Herren in den Redaktionen der genannten Blätter. Also, weil die armen Töpler von Lanally sich weigerten, die Kosten der Bekämpfung der Arbeitszeit zu tragen, d. h. noch mehr mit ihren Familien zu hungern, als dies ohnehin schon der Fall, ist jetzt in unwiderleglicher Weise positiv dargelegt, daß eine generelle schablonenmäßige Erledigung der Achtstundentage in der Verhältnisse der Arbeitverhältnisse eine unüberwindliche Barriere findet.“ Die Arbeiter werden eine solche Beweisführung zu würdigen wissen.

Neuende, 15. August. Laut einer Bekanntmachung des Großherzoglichen Amtes wird die öffentliche Impfung und Wiederimpfung in der Gemeinde Neuende an folgenden Tagen durch den Impfdiener Dr. Kühnemann vorgenommen: a. Dienstag den 21. August b. 3. Nachmittags 3 Uhr in C. B. Neuen's Wohnhause zu Schaar. Kontrolltermin am Donnerstag den 30. August. Nachmittags 3 Uhr. b. am Donnerstag den 23. August c. 3. Nachmittags 3 Uhr in Witte's Kiessler's Wohnhause zu Neuen-Mühlenthorpe. Kontrolltermin am Donnerstag den 30. August, Nachmittags 4 1/2 Uhr.

Karel, 15. August. Was wir längst erwartet, ist nun eingetroffen. Der volksparteiliche „Gemeinnützig“ hat einer Denunziation des hiesigen Arbeiter-Turnvereins „John“, als einer Stütze und Förderer der Sozialdemokratie, die Spalten geöffnet, indem in seiner heutigen Nummer ein langer Artikel gegen die Gefährlichkeit des Arbeiter-Turnvereins zu finden ist. Bemerkenswert ist, daß der Artikelschreiber, bzw. die Redaktion des „Gemeinnützig“, sich die Ausstellungen des bekannten oder vielmehr berühmten Dr. F. Sch. Geschäftsführer der deutschen Turnerschaft in Leipzig, zu eigen macht. In diesen Ausstellungen wird gesagt, daß John (der deutsche Turnverein) mit der vaterlandlosen Internationalität,

welche die freien Turner, das ist der Arbeiter-Turnverein, heubilden, nichts zu thun haben wollen. Vergessen die Deutschen (die freien Turner) oder wissen sie es nicht, was John in seiner Schwanenrede über die roten Demagogen mit vernichtenden Worten gesagt hat? fragt Dr. Sch. Dieser Sch. der, wenn wir nicht irren, vor 30 Jahren selbst zu den roten Demagogen gehört hat und, wie er selbst sagt, ein Freund Nebels gewesen ist, ist jetzt freilich ein Nationalliberaler der maßlosklüglichen Sorte und empfindet diesen Geist und diese Maßlosigkeit fortwährend so gut er kann dem Turnerbund ein, der geradezu vom Rotengift zerfressen ist wie unsere Gesellschaft. Hier gratulieren die Leitern des „Gemeinnützig“ zu dieser Vundgegenständlichkeit und nehmen Kenntnis von der gesellschaftserkritischen That — wir meinen die Denunziation — und sind sehr gespannt, welche Wirkungen sie hervorbringen wird. Die Sozialdemokratie wird dabei aber keinen Schaden haben, das können wir den volksparteilich-nationalliberalen Gesellschaftskritikern heute schon sagen.

Idenburg, 14. August. Gestern und am Sonntag sind, wie den „Nachrichten f. S. u. L.“ berichtet wird, mehrere streikende Glasmacher unter dem Verdict, an dem Erzes am Freitag Abend festgenommen zu haben, verhaftet worden. Im Ganzen sollen 11 Glasarbeiter inhaft sein.

Idenburg, 14. August. Der entwichene Pastor Barthisch ist noch nicht erwischt, obgleich ihn hiesige Vergnügungsreisende in der Schweiz und in Frankreich gesehen haben wollen. Dagegen hat man neulich bei Ezer einen auf der Ferienreise sich befindenden Lehrer festgenommen, in dem Glauben, man habe es mit dem frommen Pastor Barthisch zu thun. — Der wird sich schon ein sicheres Plätzchen ausgesucht haben.

Ctenen. Zur Zeit der Wahl im 6. schlesischen Wahlkreis trugten wir über Vorgänge in einem Wahllokal, die sich als Uebertrieb eines Wahllocheres darstellten, folgenden Bericht: „In dem im Amtsbereich Ederingen belegenen Wahllokal gleichen Namens hatte ich Morgens gegen 10 Uhr unter Genosse Harbers eingesehen, um die Wahlhandlung beizuwohnen. Vor dem Wahllokal standen mehrere Mitglieder des Wahllocheres, welche gegen 10 Uhr in das Wahllokal hinein begaben. Genosse Harbers wollte denselben auf dem Hübe folgen, doch wurde ihm die Thür vor der Nase zugeflosset. Die Öffnung der Wahlhandlung fand hinter verschlossener Thür statt. Nachdem die Thür wieder geöffnet, ging Genosse Harbers in das Wahllokal hinein und legitimierte sich durch folgende Behauptung des Bürgermeisterrats zu Darmstadt als Wähler: „Der Schuhmacher Harbers ist hier zu Darmstadt in die Wählerliste für die Reichstagswahl eingetragen. Nach dem Erlass des Herrn Herzlich, des konigl. preuß. Ministers des Innern vom 12. Juli 1892 kann denselben das Beweisen in seinem Wahllokal unterlag werden. Darmstadt, 13. Juli 1894. (L. S.) Siegel des Bürgermeisterrats.“ Der Bürgermeister... (Name) glaubte nun Genosse Harbers, der Wahlhandlung ungeneigt betreten zu können, so hatte er die Rechnung ohne den Wahllocherer Krüger zu denkingen gemacht, denn dieser erklärte, er wisse nicht, ob er auch wirklich derjenige sei, der auf dem Schein vorgedient wäre. Auch die weitere Legitimation durch Militärapost, Steuerrecht u. s. w. genügte dem Wahllocherer nicht. Genosse H. sollte ein Signalement vorgelesen oder durch eine in Verbindung bekannte Person bescheinigt werden, daß er derjenige sei, dem der Schein zugewiesen sei. Wenn er dies nicht konnte, so sei das Lokal verlassen. Genosse Harbers lebte diese Klümmen, indem er sich für genügend legitimiert hielt, entschließen ab und erklärte, der Aufforderung, das Lokal zu verlassen, komme er nicht nach, denn zu dieser Zeit der Wahllocherer thätlich angegriffen und hinausgeworfen. Um ca. 12 Uhr begaben sich unsere Genossen Leue und Reining in dasselbe Wahllokal hinein, in derselben Weise legitimiert, wie oben angegeben. Treudem Genosse Leue dem Wahllocherer seine Photographie zeigte und meinte, daß diese besser zur Orientierung seiner Reue dienen könnten, als ein Signalement, erging es beiden Genossen so wie es dem Genossen Harbers ergangen. Beide wurden gleichfalls aus dem Lokal dem Wahllocherer entfernt, wobei dem Genossen Leue das Beschuldigtentreffen und ihm bedeutende Lautverleumdungen am Hals beigebracht worden sind; alsdann wurde die Thür zum Wahllokal wieder zugeflosset und die Wahlhandlung fand hinter verschlossener Thür statt. Zwei ankommende Personen — die Genossen Kisten für Wähler — wurden durch eine Sinterbüchse erst durch die Küche des Hauses hindurch den Eintritt in das Wahllokal nehmen.“ Jeder Satz wird angenommen haben, daß der Staatsanwalt gegen den Wahllocherer wegen Mißbrauch der Amtsgewalt oder auf Grund des § 240 des Strafgesetzbuches wegen Falschung und Körperverletzung Klage erheben würde, aber dieses ist nicht geschehen. Der Staatsanwalt hat allerdings Klage erhoben, aber nicht gegen den Genossen Harbers, Leue und Reining wegen Falschungsbrechens und Körperlicher Mißhandlung, begangen an dem Wahllocherer Krüger, und sind der Klage die §§ 123, 223, 223a, 81, 74 und 47 des Strafgesetzbuches zu Grunde gelegt. Wohl ist bekannt, daß diese Genossen in der Ausführung der ihnen als Reichswähler zustehenden Rechte gehindert wurden, worin aber die formale Mißhandlung zu suchen ist, werden wir erst hören müssen. Denn der gesammte Wahllocherer ist auf den Jugensstand gelangt.

Maaden bei St. (Eingekauft) Arbeiterstift. Auf der „Germania-Werft“, wo gegenwärtig mit Hochdruck gearbeitet wird, mehren sich die Unzufriedenheiten in erschreckender Weise. So hatten wir in der vergangenen Woche allein 10 Unfälle zu verzeichnen, die alle mit weniger oder weniger schweren Arbeitsunfällen der betreffenden Oper verbunden sein werden. Obwohl diese ist doch auf mangelhafte Schuttsvorrichtungen zurückzuführen. Viele Unfälle würden überhaupt nicht vorkommen, wenn die Beschäftigten das Einhalten einer vernünftigen Arbeitszeit, sowie vernünftiges Arbeiten zuliebe, anstatt des täglich in stinloher Weise 12 Stunden lang darauf los gearbeitet hätte. Auch die Arbeiter spielen oft in der unvernünftigsten Art und Weise mit Leben und Gesundheit ihrer Mitarbeiter, wenn auch zugegeben werden muß, daß sie von dem Drängen der Unternehmer nach Profit hierzu verleitet werden. So arbeitete eine Rietholone im Maschinenraum des im Bau begriffenen künstlichen Torpedos Arbeit, und wurden die glühenden Riethen dabei einfach dem Hauptteil hinunter in den Maschinenraum geworfen, obwohl außer den Riethen noch mehr Leute dort beschäftigt waren und wiederholt auf die damit verbundene Gefahr hingewiesen wurde. Erst nachdem dem Arbeiter Sinner eine glühende Riethen hinter den Rücken gefallen und dadurch herbeiführen eine tiefe, unsehr schmerzliche Brandwunde beibrachte, war man heften sofortige Entfernung vom Arbeitsplatz und die Inanspruchnahme ärztlicher Hilfe erforderlich machte, wurden die nötigen Vorsichtsmaßregeln getroffen, indem die Riethen nunmehr durch ein Rohr hinweggeführt werden. „Wenn das Riethen erlosch, ist, wird der Mannen zugehört“, sagt das Sprichwort mit Recht. Dessenfalls dürften diese Riethen dazu beitragen, daß die Arbeiter es sich mehr zur Pflicht machen, über Leben und Gesundheit ihrer Mitarbeiter zu wachen.

Wohn i. Ein Alt großer Korbefest befalligte dieser Tage das Landgericht zu Aitona. Der Richtermeister Radmann von hier hatte sich in der Berufungsinhange wehren gegen die Vorverurteilung zu verantworten. Vom hiesigen Schöffengericht war der Angeklagte zu

zwei Monaten Gefängnis und zu einer an den Besten zu zahlenden Buße von 100 Mt. verurteilt worden, wogegen er durch Rechtsanwalt Löffler Berufung eingelegt hat. Der Besten, der Zivilgericht Richter, arbeitete bei dem Angeklagten und beobachtete, seiner Angabe nach, eines Tages die Arbeit zu quittieren, da er nicht anderen konnte, indem ihm sein Vorgesetzter auf Materialen habe warten lassen. Als er sich zu dem Richter ins Haus begaben habe, um seine Papiere und seinen räucherigen Lohn zu erhalten, habe dieser ihn gleich mit Schimpfworten empfangen und ihn angegriffen. Er sei dann fortgegangen, der Richter sei hinter ihm hergekommen und habe ihm mit einem dicken Lattenstück über den Kopf geschlagen, so daß er brennend mit zu Boden gestürzt sei. Weitere Schläge leitend des Richters seien erfolgt. Als Folge der Schläge habe er 4 1/2 Wochen im Krankenhaus verleben müssen, und sei noch längere Zeit nicht recht arbeitsfähig gewesen. Der Angeklagte dagegen behauptet, der Richter sei ein Bismarcker gewesen und habe nur aufstehen wollen, weil er seine Lust zur Arbeit gehabt habe. Als er ihm Vorwürfe gemacht habe, sei der Besten auf ihn eingedrungen und habe ihn thätlich angegriffen. Dagegen sei er so gereizt worden, daß er sich dazu habe hinsetzen lassen, den Besten mit dem Lattenstück zu schlagen. Run einen Schlag habe der Besten kommen, und die Wirkung sei keine so gefährliche gewesen, wie der Besten sie sich selbst habe. Die Arbeitsunfähigkeit habe er simuliert. Nach ererbeter Beweisaufnahme ist der Staatsanwalt, der zuerst das Wort bekam, weil auch die Rechtsanwaltschaft in Aitona Berufung eingelegt hatte, der Ansicht, daß die von dem Angeklagten an den Tag gelegte Arbeit so groß sei, daß eine Erhöhung der erkannten Strafe auf das Doppelte am Plage sei. Der Richter folgt den Angaben des Angeklagten und ist der Ansicht, daß dem Angeklagten mildernde Umstände zuzurechnen seien und auf eine wässrige Strafe zu erkennen sei. Wegen die Buße müsse er sich entscheiden werden. Sollte der Besten, der ein arbeitsscheuer, dem Trunks ergebener Mensch sei, noch etwa für unpassendes Benehmen seinem Richter gegenüber belohnt werden? Er habe es im Krankenhaus sehr gut gehabt, ein Schaden sei ihm nicht erwachsen. Die Buße würde er doch wohl wieder in Alkohohl anlegen. Nach längerer Beratung erklärte der Vorsitzende, daß nach Ansicht des Gerichts objektive eine recht rohe That vorliege. Besten hätte sie aber milder bestraft werden, da der Angeklagte zu der That in hohem Grade gereizt worden sei. Eine Geldstrafe von 500 Mt., event. 60 Tage Gefängnis und eine an den Besten zu zahlende Buße von 50 Mt. habe es für angemessen.

Vermischtes.

— Von der Cholera. In Köln ist bei einer unter choleraerbächtigen Umständen erkrankten Person vom bakteriologischen Institut in Bonn Cholera asiatica konstatiert. Diese Person war von Holland per Schiff hier angekommen. Die betreffenden Behörden wurden von hier sofort telegraphisch benachrichtigt. Der Polizeidirektor von Danzig meldet: Von den in die Quarantäneanstalt übergeführten Angehörigen der in Altkhof an Cholera erkrankten Personen sind gestern zwei choleraerbächtigt erkrankt. Bei einer derselben wurde Cholera nachgewiesen. Der Staatskommissar meldet: Bei einem Arbeiter in Einlage (Kreis Danzig) wurde Cholera festgestellt. Nach dem amtlichen Bericht der russischen Behörden, erkrankten resp. starben an Cholera: vom 5. bis 11. August in Petersburg 156 und 101, vom 29. Juli bis 4. August in Warschau 139 und 75, in den Gouvernements Petrikau 125 und 72, in Siedlicy 40 und 19, in Nowgorod 49 und 19, in Petersburg 321 und 104, in Witebsk 28 und 11, in Minsk 11 und 4, in Kostroma 1 und 1, in Estland 17 und 10, in Kowno 23 und 11, in Lomza 37 und 9; vom 22. bis 28. Juli in den Gouvernements Radom 575 und 288, in Kurland 10 und 7, in Iwer 3 und 0, in Poland 10 und 4, in Grodno 174 und 81; vom 22. Juli bis 4. August in Nowischa 4 und 2. Aus Amsterdam wird gemeldet: Hier kamen heute 2 Choleraerkrankungen vor, in Warschau wurden 2 Choleraerkrankungen und 1 Todesfall gemeldet; im Ganzen erkrankten an letzterem Tage 50 Personen und starben 24 Personen. In Wormserort kam ein Erkrankungsfall vor, in Neesengraaf zwei Todesfälle, in Lund Broenhopen 4 Erkrankungen, in Westgrönland eine Erkrankung, in Widdelrode (Gemeinde Wilsdam) ein Todesfall, in Rotterdam erkrankte ein Heizer des Rheinbampfers „Siegfried“. Die Zwischendepositive der nach Amerika gehenden Dampfer werden einer fünfjährigen Quarantäne unterworfen. In Warschau sind drei neue Choleraerkrankungen vor. Aus Rom wird gemeldet: Die Festspiele aus belgischen, holländischen und den deutschen Häfen des baltischen Meeres werden in Italien einer ärztlichen Untersuchung unterzogen, gebrauchte Gegenstände desinfiziert.

— Der Bauer zieht den Pflug, singt Schiller, und es ist anzunehmen, daß der meisten Väter des Dichters in dem Ausruck eine Redensart erblichen. Aber Schiller, der über den Schauspieler seines „Welt“ mit solcher Naturtreue berichtete, obgleich er den Bierwandschütterer niemals gesehen hatte, meinte das Flugziehen hochhädlich. Er muß geblüht haben, wie das Adern nach jetzt in den Entleerungen Bergen betrieben wird. Der Bergbauer, der adern will auf einem ebenen Stück Land oder am Abhang, stellt seine Nachbarn. Ihnen 10, 12, 14 Mann — so schreibt man der Straßburger Post — treffen ein, jeder mit einem Stiel an einem Seil, der der Länge nach zusammengerollt und an den Enden verbunden („verläßt“) ist. Der Mann schließt in diesen Seil; der Stiel wird an einer Kette befestigt, die dem Pflug vorgehängt ist. So stehen die Mannen rechts und links dieser Kette je zu zweien in Reih und Glied und nun kann losgehen. Es wird „hö“ kommandiert, die ganze Gesellschaft liegt sich in den „Reih“, zieht am Stiel und der Pflug verrichtet langsam seine Arbeit. Unter bittem Gespäch wird furcht um furcht umgeleitet, bis man „oben aus“ ist. Eine umfangreiche Kanne „Schwarzes“ hält die Leute in der richtigen Stimmung. Diese Arbeit wird nicht etwa mit Kleingeld bezahlt, sondern der Adernbauer hat nur morgens oder übermorgens seinem Nachbar den gleichen Dienst zu leisten.

Schwedens.

Donnerstag den 16. August . Vorm. 1,0 Nachm. 1,18

